

raum in diesem Umfang rezipiert und weitergeführt wurde. Diese Weiterführung wird ungleich mehr bereichert durch die profunden Kenntnisse des Autors auf dem Gebiet der Transzendentalphilosophie Kants.

R. SCHNEIDER

PHYSIKALISMUS, WILLENSFREIHEIT, KÜNSTLICHE INTELLIGENZ. Herausgegeben von *Marius Backmann* und *Jan G. Michel*. Paderborn: mentis 2009. 281 S., ISBN 978-3-89785-687-5.

Im Vergleich zu vielen anderen Publikationen der letzten Jahre aus den weiteren Themenbereichen Philosophie des Geistes, Neurotheologie u. Ä. hebt sich der vorliegende Sammelbd. wohltuend nicht nur auf Grund der Tatsache ab, dass einmal keine Abbildung des menschlichen Gehirns auf seinem Einband zu finden ist, sondern vor allem durch den Versuch, drei große Themenfelder in ihrer je eigenen Komplexität sowie auch und gerade in ihrem Verwiesensein aufeinander zu präsentieren.

In seinem Aufbau gibt der Sammelbd. die Struktur der ihm zugrundeliegenden interdisziplinären Workshops wieder, die im Wintersemester 2008/2009 am Zentrum für Wissenschaftstheorie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster abgehalten wurden. So enthält der Bd. dreimal drei Aufsätze, die sich auf die thematische Trias „Physikalismus“, „Willensfreiheit“ und „Künstliche Intelligenz“ verteilen. Diese drei großen Teile werden jeweils durch einen kurzen Einführungstext der Herausgeber eingeleitet. Den Aufsätzen ist je ein Kurzkomentar zugeordnet, der in pointierter Form zentrale Aspekte des vorangehenden Beitrags aufgreift, diskutiert und zuweilen kritisch weiterführt. Die beitragenden Autoren stammen u. a. aus verschiedenen Teildisziplinen der Philosophie sowie der Medizin, wodurch zumindest die prominentesten an den Debatten beteiligten fachlichen Perspektiven vertreten sind.

Dass die Debatten um Physikalismus, Willensfreiheit und Künstliche Intelligenz (= KI) sich nicht nur peripher berühren, sondern wesentlich interdependent sind, zeigt sich darin, dass Annahmen auf dem einen Feld mögliche Positionen auf einem anderen ausschließen oder auch plausibler machen können. Ihnen allen ist darüber hinaus nicht nur gemeinsam, gleichermaßen von Philosophie, Neurowissenschaft und Medizin bearbeitet zu werden, sondern sie teilen zudem eine tiefer liegende Fragestellung – die nach dem Menschenbild. Implizit zielen sie alle auf liebgewonnene anthropologische Grundannahmen ab, sodass sich die Rede von der „vierten Kränkung der Menschheit“ wie ein roter Faden durch den Bd. zieht. Die mögliche Naturalisierung des Geistes durch den Physikalismus, die Aufdeckung der Illusion der Willensfreiheit oder die Ablösung der Menschen durch weit intelligentere Maschinen sind mögliche Kandidaten für diese Kränkung.

Der erste Teil des Bds. widmet sich dem Physikalismus, dessen Grundannahme sich in dem Satz „Alles, was es gibt, ist physischer Natur“ zusammenfassen lässt. Dass er eine Art Mainstream-Position innerhalb der (analytischen) Philosophie darstellt, ist ausreichend Motivation, sich eingehend mit ihm zu befassen; denn seine Konsequenzen sind – gerade auch für die Theologie – schwerwiegend.

Der Beitrag von *Christian Nimtz* beschäftigt sich grundlegend und daher auch für mit dem Thema weniger vertraute Leser verständlich mit der Klärung dessen, was die aktuellen Vertreter des Physikalismus eigentlich meinen, wenn sie von Physikalismus sprechen. Es ist aber auch die Frage zu behandeln, ob man alles in der Welt mit der Physik erklären kann. Nimtz weist diesen „physikalischen Monopolismus“ zurück. Die ontologische Annahme, dass die Welt grundlegend physisch sei (die „globale Supervenienzthese“), birgt für den Theologen aber augenfällig nicht minder brisante Herausforderungen. Die Rede von einem Gott, der eine physikalische Grundlage hat, von der er realisiert wird, ist nicht weniger befremdlich als die von einem Gott, der selbst physisch ist – sofern er denn überhaupt als etwas Existierendes aufgefasst werden soll. Die Physikalisten von heute sind damit gewissermaßen die Nachfolger der logischen Empiristen des Wiener Kreises um Carnap. In Reaktion auf diese philosophische Strömung begann ein Prozess der Rechtfertigung der Theologie, der teilweise in Immunisierungsstrategien mündete (z. B. theologische Rede als rein expressive Rede ohne kognitiven Gehalt), jüngst eine interessante pragmatische Tendenz aufzuweisen scheint (vgl. Jürgen Wer-

bick, Einführung in die theologische Wissenschaftslehre, Freiburg i. Br. 2010), jedoch noch immer nicht als abgeschlossen betrachtet werden darf. Das Erfordernis einer Wissenschaftstheorie der Theologie, die den Anfragen des Physikalismus selbstbewusst und auf Augenhöhe begegnen kann, wird sehr deutlich.

Im zweiten Teil des Bds. wird der Blick auf das Themenfeld „Willensfreiheit“ gerichtet. Die Debatte um Determinismus, Autonomie und Verantwortung stellt von den drei übergeordneten Themen des Bds. wohl dasjenige dar, mit dem sich die Theologie bisher am intensivsten und längsten – nämlich seit ihren Anfängen – auseinandergesetzt hat. Die Verschärfung der Frage nach der Willensfreiheit durch die Annahme des im ersten Teil behandelten Physikalismus wird vor allem in den ersten beiden Beiträgen von Bettina Walde und Peter Rohs deutlich. *B. Walde* plädiert im Anschluss an ihre gut nachvollziehbare Darstellung und Diskussion der möglichen Positionen letztlich für einen epistemischen Libertarismus im Anschluss an Max Planck und Karl Popper. Sie bietet damit eine interessante Mittelposition zwischen den klassischen Varianten des Kompatibilismus und Inkompatibilismus an, unter deren Annahme, wie Walde aufzeigt, entweder die These der alternativen Handlungsmöglichkeiten aufgegeben werden muss oder ein Konflikt zwischen ontologischem Indeterminismus und der Selbstbestimmtheit der Person eintritt. Indem sie für einen epistemischen statt für einen ontologischen Indeterminismus argumentiert, möchte sie sowohl der Intuition des physikalischen Determinismus als auch des freien Willens gerecht werden. *P. Rohs* hingegen tritt für einen stärkeren Begriff von libertarianischer Freiheit ein, der durch eine sehr anspruchsvolle Tempustheorie der Zeit gestützt wird und an Kants religionsphilosophisches Konzept der Kausalität aus Freiheit anschließt.

„Künstliche Intelligenz“ stellt den dritten und letzten thematischen Schwerpunkt des Bds. dar. Der Mensch hat sich seit jeher nicht nur in Abgrenzung „nach oben“ definiert – zu Gott oder den Engeln – sondern auch „nach unten“, nämlich zu Tieren, Pflanzen und der unbelebten Natur. Mechanische Nachbildungen des Menschen stellen eine eigene Variante dieses Suchens nach der menschlichen Identität dar. Ist der Mensch letztlich auch nur eine besonders komplexe Maschine? Die sagenumwobene Gestalt des Golem von Rabbi Löw oder der angeblich mechanische Hausdiener des Albertus Magnus zeugen davon. Aufgeworfen werden dabei auch immer die Fragen nach den (moralischen) Grenzen des menschlichen Drangs zum Selbsterschaffen, seiner Kreativität.

Der Beitrag von *Oliver Scholz* im dritten Teil des Bds. ist ein ermutigender – und stellenweise amüsanter – Rundumschlag sowohl gegen die KI-Euphorie wie auch gegen die KI-Panikmache, wie sie in den Medien, zuletzt im Februar 2011 beim Sieg des Computers „Watson“ gegen seine menschlichen Mitspieler bei „Jeopardy“, häufig betrieben wird. Des Autors überzeugende Analyse des menschlichen Geistes zeigt klar die Grenzen der rein computationellen Rechenleistung auf, die eben nur Rechenleistung, nicht aber Verstand, Aufmerksamkeit, kurz: Geist, darstellt. Zumindest auf absehbare Zeit können wir die Frage, ob unsere uns dienstbaren Rechner eine Seele besitzen, getrost zurückstellen.

Insgesamt kann man sich zwar bei einer linearen Lektüre der im Bd. versammelten Aufsätze des Eindrucks einer gewissen Disparatheit nicht erwehren; der im Vorwort angekündigte „rote Faden“ verliert sich zuweilen in den zum Teil doch sehr spezialisierten Beiträgen, die ohne Vorkenntnisse der Debatten nicht immer ohne Weiteres zugänglich sind. Dennoch ist die Zusammenführung sowohl der drei Themenkomplexe als auch der Vertreter der verschiedenen Disziplinen, die sich mit ihnen beschäftigen, ein spannendes und fruchtbares Projekt. Dass sich das Wagnis der nicht immer leichten Interdisziplinarität gerade auch bei Fragen des Menschenbildes lohnt, zeigt dieser Bd. A. HONNACKER

STRAWSON, GALEN, *The Evident Connexion. Hume on Personal Identity*. Oxford: Oxford University Press 2011. IX/ 165 S., ISBN 978-0-19960850-8.

Galen Strawson (= St.) hat im Jahr 2011 zwei historische Analysen zur Frage nach den diachronen Identitätsbedingungen von Personen vorgelegt: zum einen „Locke on Personal Identity, Consciousness and Concernment“ (2011), zum anderen das hier besprochene Buch „The Evident Connexion. Hume on Personal Identity“ (2011). Im folgen-